

Stachnik, Richard, Die Bildung des Weltklerus im Frankenreiche von Karl Martell bis auf Ludwig den Frommen. Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 1926. (X, 103 S.) 6 M.

Studien zur Bildungsgeschichte des Weltklerus sind vielfach Beiträge zur Ordensgeschichte. St. untersucht die Zeit von Karl Martell bis zu Ludwig d. Frommen, eine Periode, in der Benediktiner die allgemeinen Bildungsverhältnisse beeinflussten, wie später nie mehr. Er begnügt sich aber nicht mit der Darstellung dessen, was die Benediktiner ihrer Umwelt bedeuteten, sondern behandelt auch eingehend die Bildungsverhältnisse und -geschichte der Benediktinerklöster selber; denn „der Begriff Weltklerus ist nicht im schroffen Gegensatz zu Ordensklerus gebraucht, sondern umfaßt sämtliche vom Bischof abhängige praktische Seelsorgsgeistliche“ (S. 26 Anm.); diese Definition wäre besser schon im Vorwort oder doch im einleitenden Kapitel gebracht worden. Erst aus dieser Auffassung heraus ist der Satz verständlich: man „kann . . . mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß wenigstens . . . Ohrdruff und Fritzlar vorzüglich nicht Klöster, sondern Bildungsstätten für den Weltklerus, „Priesterseminare“, sein sollten“ (S. 18).

Ob die Begriffserweiterung von Nutzen war? In karolingischer Zeit wurde das Weiherecht noch vom Prinzip der relativen Ordination beherrscht. Die Klöster machten darin keine Ausnahme. Im Kloster St. Denis waren z. B. um 838 von den 123 Mönchen nur 33 Priester, 17 Dakone, 24 Subdiakone und 7 Akolythen. Bei 42 Namen findet sich lediglich der Zusatz *monachus* (D'Achery, *Spicilegium* III 334, Paris 1723). Ähnlich lagen die Verhältnisse in Fritzlar. Die epist. 40 des hl. Bonifatius an den Konvent macht einzige 2 Priester und 1 Diakon namhaft, denen die Seelsorge unter den *fratres*, die Überwachung des Chorgebetes und der Unterricht der Knaben obliegt (M. G. Epp. select. I 65 ed. Tangl.). Die Klerikermönche waren somit in der Minderheit und auch die kamen nicht insgesamt für die Seelsorge in Betracht, da für gewöhnlich ein jeder, dem Prinzip der relativen Ordination zufolge, seinen *ordo* lebenslänglich innehatte und erst im Bedarfsfalle zur nächst höheren Weihe aufstieg. Deswegen konnte unmöglich der Unterricht in Klöstern, ohne den keiner als *monachus* zugelassen wurde, auf die Seelsorge abgezielt haben. Nicht *sacerdotes* sondern *monachi* sollten herangebildet werden. Es wäre darum besser vermieden worden, in der Darstellung Bildungsgang und -verhältnisse der *saeculares* und *monachales* ineinander zu verweben und auseinander zu erklären, ferner die Lehrmittel, die dem Bischof in seiner Bibliothek zur Verfügung gestanden haben sollen, den Bücherkatalogen der Klöster St. Wandrille und Reichenau zu entnehmen.

Leider werden fast niemals Ausbildung und Fortbildung auseinandergehalten. Auf Einzelheiten zu verweisen, ist hier unmöglich. Nur zwei Interpretationen mögen die Folgen dartun. Die *canonici* deutet St. als „Kleruskandidaten“ (S. 55) und die *fratres* des Hrabanus Maurus als „vorangeschrittene Schüler“ (S. 94). Nicht wenig schuld daran ist die irrige Deutung von *scola* und *lectio*. Bei den *scolae legentium puerorum* handelt es sich nach St. „in erster Linie um die Vorbereitungsschulen, die Vorstufe für das spätere theologische Studium“ (S. 40), während die *scolae cantorum* die Schüler zu *clerici officiales* ausbilden und die *sc. lectorum* die „wissenschaftliche Vertiefung des liturgischen Unterrichtes“, die „wissenschaftlich theologische Durchbildung“ vermitteln sollen (S. 49, vgl. S. 51 „höhere Klerikerbildungsanstalt“). Wie wenig die *scolae* zunächst die niedere und höhere Vorbereitung zum Priesteramt sind, ergibt sich gerade aus dem Bericht des Agobard. Darnach verweilen die meisten „Schüler“ lebenslänglich in der *scola*, *ex quibus iam plurimi ab ineunte pueritia usque ad senectutis canitiam omnes dies vitae suae imparando et confirmando cantu expendunt* (MG Epp V

238). Die *scolae* hatten beim feierlichen Gotteslob bestimmte Teile des Officium vorzutragen und in den freien Stunden wurden sie in das Verständnis der *lectiones* (Abschnitte aus der hl. Schrift) eingeführt. *Lectionibus vacare* bedeutet nicht „Leseunterricht halten“ (S. 50), ebensowenig darf unter *lectiones officiorum* „wissenschaftliche Vertiefung des liturgischen Unterrichts“ (S. 49) gesehen werden. In Metz nun war das Officium allmählich so angewachsen, daß die *scolae* die übrige Zeit zum Erlernen der Texte und Melodien — eine schriftliche Fixierung der Melodien brachte erst Guido von Arezzo — brauchte, zum Verstehen der Texte aber nicht mehr kamen. Um Abhilfe zu schaffen, kürzte und verbesserte Agobard das Antiphonar. Reform des „Gesangunterrichts“ kann man das nicht gut nennen (S. 88).

Dankbar müssen wir St. sein für die klare Herausschälung der an den damaligen Bildungsbestrebungen beteiligten Persönlichkeiten und Stände. An Hand der Quellen zeigt er den Anteil auf, den die Bischöfe an der Bildungsreform hatten. Nur durch deren treue Mithilfe ward der Erfolg ermöglicht. Damit hat St. der Forschung die Aufgabe nahegelegt, nunmehr in einzelnen die Bemühungen der Bischöfe und Äbte um die Bildungsreform innerhalb ihres Sprengels zu untersuchen.

St. Bonifaz.

P. Benedikt Herrmann.

Moreau, Edouard de, Saint Amand. Apôtre de la Belgique et du Nord de la France. Museum Lessianum, Löwen 1927. 8^o. XI u. 367 S.

Der Jesuit Moreau, Professor der Kirchengeschichte am theologisch-philosophischen Kolleg in Löwen hat mit der vorliegenden Biographie des hl. Amandus die Literatur über das dem Benediktinertum unmittelbar vorausgehende Mönchtum unzweifelhaft bereichert. Das Buch ist methodisch sehr gut aufgebaut und durchgeführt. Das reiche, von phantastischen und unhaltbaren Ansichten nicht immer freie frühere Schrifttum über die merowingisch-fränkische Zeit beherrscht er mit gesunder, selbständiger Kritik; daß er gerade deutschen Forschern, vor allem einem Krusch, sehr bedeutende Anregungen verdankt und dies auch unumwunden anerkennt, erfüllt uns Deutsche mit freudigem Stolz. Der eigentlichen Lebensbeschreibung des Heiligen geht eine sehr ausführliche kritische Einleitung voraus, die sich von hyperkluger Scharfsinnigkeit ebenso frei hält wie von leichtgläubiger Vertrauensseligkeit; ein liturgiegeschichtlicher Anhang, eine Zusammenstellung der einschlägigen Literatur, ein Index aller Eigennamen und eine ausführliche Inhaltsangabe beschließen das Werk. Den größten Wert der Biographie selber sehe ich nicht so fast in dem bei aller Liebe zum Heiligen doch mit ruhiger Sachlichkeit gezeichneten Lebensbild des Apostels von Belgien und Nordfrankreich als in dem überaus reichen, kulturgeschichtlichen Rahmen, in dem die Persönlichkeit des hl. Amandus hineingestellt ist. Die auf solche Weise entstandene Geschichte eines einzelnen Heiligen wird so zu einer wertvollen Kirchengeschichte vor allem des vorkarolingischen Belgien. Daß man in der Auffassung mancher Einzelfrage auch anderer Ansicht sein kann, weiß jeder, der sich in jene verworrene Zeitläufte einzuarbeiten versuchte; die Beantwortung solcher Fragen wird oft von der nationalen, ja sogar bisweilen von der weltanschaulichen Einstellung der einzelnen Beurteiler abhängen. — Das Buch verdient Empfehlung und Beachtung.

Schäftlarn.

P. Sigisbert Mitterer.

The Lyfe of Saynt Radegunde. Edited from the copy in Jesus College Library by F. Brittain. Cambridge, University Press, 1926.

In einem hübschen Bändchen bietet uns der Herausgeber die englische Legende der hl. Radegund, Jungfrau und Äbtissin in Poitiers († 587), welche